

Halle'sches Tageblatt.



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis für die durchgehaltene Corvus-Beile oder deren Raum 15 Bgr.

Reclamen vor dem Tagesständer die durchgehaltene Corvuszeile oder deren Raum 40 Bgr.

Mr. 223.

Freitag, den 24. September 1886.

87. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser ersuchen wir, das Abonnement auf das

Halle'sche Tageblatt

für das mit dem 1. October beginnende vierte Quartal möglichst bald bei den betreffenden Postanstalten, den Auskäufern des Blattes oder in der Expedition (große Ulrichstraße 19) gefälligst erneuern zu wollen, da nur in diesem Falle eine rechtzeitige Zusendung möglich ist. Der Abonnementspreis beträgt für Halle wie bei allen Postanstalten (einschließlich der Postprovision) nur 2 Mark pro Quartal.

Folgende des mit den Directoren Herren Jantsch und Koebke abgeschlossenen Vertrages, kommt vom Beginn der Saison an der Theaterzettel mit Angabe der Rollenbesetzung ausschließlich nur im Halle'schen Tageblatt zum Ausdruck und werden die vollständigen Nummern derselben an Stelle des Theaterzettels im Theater zum Verkauf gelangen. Den Abonnenten wird hierdurch der Verkauf geboten, beim Theaterbesuch einzelne Nummern des Halle'schen Tageblattes käuflich nicht erwerben zu müssen. Die Ausgabe eines besonderen Theaterzettels findet laut § 16 des Theaterpachtvertrages überhaupt nicht statt.

In Folge des hies wachsenden Interesses, welches dem Halle'schen Tageblatt entgegengebracht wird, empfiehlt sich dasselbe namentlich auch als Insertionsorgan, zumal den Inseraten durch die tägliche Anhängigkeit des Halle'schen Tageblattes an das theaterbesuchende, in seinen einzelnen Personen ständig wechselnde Publikum eine besonders wirksame Verbreitung gesichert wird.

Die Expedition des Halle'schen Tageblattes.
(Große Ulrichstraße 19.)

Amlicher Theil.

Städtische Kommissionen.

Bau-Kommission.

Sitzung am Freitag den 24. September cr. Nachmittags 5 Uhr im Geschäftszimmer des Herrn Stadtbaurath Lohmann.

- 1) Bewilligung der Mittel zur Verstellung der Anschlüsse der neuen Straßen in der Halle an die anliegenden alten Straßen;
- 2) Bewilligung der Mittel zum Betriebe der Kanal-Reinigungsstation am Siebenhäuserplatz;
- 3) Genehmigung des einseitigen Anschlags für Ausgaben auf „General-Ansgemein“ beim Neubau des Südfriedhofes;
- 4) Abkommen mit der Fleischerinnung wegen Erwerbs des Fleischerfahrgarrens an der Marienkirche pp.;
- 5) Zulassung verfeilterer Trottoir-Materialien.

Verlautbarung.

Im Monat October 1886 werden dreien:
1. die Abendlaternen:
vom 1. bis 4. von 6 bis 11 Uhr Abends,
am 13. und 14. = 5 1/2 = 6 1/2 =
= 15. = 5 1/2 = 7 =
= 16. = 5 1/2 = 8 =
= 17. = 5 1/2 = 8 1/2 =
= 18. = 5 1/2 = 9 =
= 19. = 5 1/2 = 10 =
= 20. = 5 1/2 = 11 =
vom 21. bis 31. = 5 1/2 = 11 =
2. die Nachlaternen:
vom 1. bis 4. von 11 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens,
= 5. = 10. = 6 = 5 =
= 11. u. 12. = 5 1/2 = 5 =
am 13. u. 14. = 6 1/2 = 5 =
= 15. = 7 = 5 =
= 16. von 8 = 8 = 5 1/2 =
= 17. = 8 1/2 = 5 1/2 =
= 18. = 9 = 5 1/2 =
= 19. = 10 = 5 1/2 =
vom 20. bis 31. = 11 = 5 1/2 =
Halle a. S., den 20. September 1886.
Der Magistrat.

Verlautbarung.

Wegen zunehmiger Fertigstellung der Mastarbeiten wird die Friedrichstraße zwischen Friedrichsplatz und

Mühlweg von Freitag den 24. ds. Mts. bis zur Vollendung der au. Arbeiten für den Fahr- und Reitverkehr gesperrt.
Halle a. S., den 22. September 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Verlautbarung.

Wegen Neuherstellung des Martinsberges von der Gottesackerstraße bis zur Werther'schen Durchbruchstraße wird genannte Straßenstraße vom 24. ds. Mts. ab bis zur Fertigstellung der betr. Arbeiten für den Fahr- und Reitverkehr gesperrt.
Halle a. S., den 23. September 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Steckbrief.

Der am 20. Juli 1844 zu Langenlisa geborene Gärtner Bruno Ullmann, welcher nach verübter zweijähriger Zuchthausstrafe hierorts bis zum 9. Juli 1888 unter Polizeiaufsicht gestellt ist, hat sich von hier nach Kalbe abgemeldet, ist aber dabeist nicht eingetroffen und entzieht sich der Polizeiaufsicht.

Es wird um gefällige Mitteilung des gegenwärtigen Aufenthalts des p. Ullmann ersucht.

Signalement: Größe: 1,77 m; Haar: buntel und kurz gelblich; Stirn: hoch; Augenbrauen: blond; Nase: stumpf; Mund: gewöhnlich; Bart: rasirt; Zähne: gut; Gesichtsbildung: rund; Gesichtsfarbe: gelund; Gestalt: kräftig; Sprache: hochdeutsch, hamovercher Dialekt.

Bekleidet war derselbe mit blauem Drillinganzug, Vordrehend mit Stechragen, schwarzem Schlips, schwarzem niedrigen Filzhut und Stiereltern.
Halle a. S., den 21. September 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Der am 14. Juni 1881 erlassene und zuletzt am 1. April cr. erneuerte Steckbrief den am 30. September 1847 zu Delitzsch geborenen Schlosser und Kupferschmied Oscar Julius Kuppe betreffend, wird hiermit nochmals erneuert.
Halle a. S., den 21. September 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Steckbrief.

Gegen den Schuhmachergehilfen Heinrich Grimm, zuletzt in Helmsdorf in der Zunderfabrik bei Gerbsicht in Arbeit, geboren zu Niederorischel, Kreis Worbis, am 4. Mai 1868, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Sittlichkeitsverbrechens verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängnis zu Eisleben abzuliefern. (R. II. 59/86.)

Halle a. S., den 18. September 1886.

Königliche Staatsanwaltschaft.

von Moers.

Steckbrief.

Gegen den Arbeiter Franz Trümmer aus Halle, geboren am 18. Mai 1870 dabeist, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen schweren Diebstahls verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängnis zu Halle a. S. abzuliefern.

Halle a. S., den 18. September 1886. J. 2083/86.

Königliche Staatsanwaltschaft.

von Moers.

Nichtamtlicher Theil.

Halle, den 23. September.

Frankreich und Deutschland.

Ein Pariser, der französischen Regierung nahestehendes Blatt, behauptet, es sei nicht richtig, daß Frankreich unaufrichtig seine Militärkräfte vergrößere und damit Deutschland zwinge, das Gleiche zu thun. Zukt das Gegentheil wäre der Fall. Es begründete seine Behauptung damit, daß unter Einrechnung der Kolonien die Bevölkerung Frankreichs größer sei als die Deutschlands und daß die militärischen Bedürfnisse Frankreichs die Deutschlands weit überstiepen. Deutschland habe keine 8000 Mann außerhalb Europas während Frankreich in seinen überseeischen Besitzungen 80000 Mann stehen habe. Wenn man eine lokale Ueberzahl der kontinentalen Streitkräfte beider Staaten überwiegen wollte, würde man vielleicht finden, daß die Streitmacht Deutschlands der Frankreichs überlegen sei. Deutschland habe übrigens von Frankreich keinen Angriff zu befürchten, es wisse sehr wohl, daß die französische Demokratie im eminenten Sinne friedlich sei und daß das allgemeine Stimmrecht keine Eroberungsapolitik gestalte. Es verlohnt sich, diese Behauptungen etwas näher zu betrachten. Die Thatfache, daß Frankreich mit seinen Kolonien eine größere Bevölkerungszahl aufzuweisen hat als Deutschland, kann doch keinen Grund dafür abgeben, daß Deutschland, welches vor Frankreich beständig auf der Hut sein muß, seine Verteidigungsmittel in einem Maße abschwächt, daß die Ueberlegenheit Frankreichs über Deutschland von vornherein feststeht und daß wir von vornherein sicher sein müssen, in einem Revanchekrieg, den Frankreich zu gelegener Zeit unternimmt, zu unterliegen. Was soll dann die Behauptung, daß die militärischen Bedürfnisse Frankreichs diejenigen Deutschlands weit übersteigen? Nicht Deutschland ist es, von dem eine Provocation zu erwarten ist, sondern Frankreich, und wir sehen, wie es unangenehm bemerkt ist, Allüren gegen Deutschland zu machen, wie es beständig mit Rußland kokettirt, wie es in das Feuer der panislawischen Leidenschaft bläst und wie es kein Mittel unversucht läßt, Deutschland mit anderen Mächten, namentlich mit Rußland, zu bröulieren. Es ist das bisher Dank der weiseren Leitung der deutschen Politik nicht gelungen. Aber wenn die Dinge so, wie angeblich, liegen, kann man doch wirklich nicht mit Recht behaupten, Deutschlands „militärische Bedürfnisse“ seien geringer als die Frankreichs. Was die französischen Streitkräfte in den Kolonien anlangt, so kommt der Hauptbestandtheil davon auf Nordafrika, von wo sie jederzeit, wie wir 1870 gesehen haben, gegen eine europäische Macht ins Feld geführt werden können. Wenn Frankreich nebenbei eine Eroberungspolitik treibt, stüt mit Madras, Ghinen, Annamiten und Avos herumschlägt, so kann uns dies nicht veranlassen, seinen fortgeschrittenen Mächten, die durch seine überseeischen Konflikte ja doch nicht bedingt sind, ruhig und unthätig zuzusehen. Die Kriege in Tonkin haben Frankreich doch wahrlich nicht gezwungen, über eine halbe Million auf dem Friedensfuße zu erhalten. Die beständigen Kriege und Konflikte, die Frankreich seit dem deutsch-französischen Kriege in anderen Welttheilen gehabt hat, beweisen nur, daß die Franzosen sehr unruhige Leute sind. Deutschland hat in überraschend kurzer Zeit ausgedehnte Kolonialgebiete gewonnen, wobei es zu kaum nennenswerthen Konflikten gekommen ist. Deutschland hat es eben verstanden, auf friedlichem Wege Erfolge zu erzielen, während unsere Nachbarn jenseits der Bogen nur mit brutaler Waffengewalt operirten. Was heißt lokale Ueberzahl der beiderseitigen Streitkräfte? Das deutsche Reich enthält 448 000, Frankreich 514 000 Mann auf dem Friedensfuße. Auf dem Kriegsfuße stellt das deutsche Reich rund 1 1/2, Frankreich 1 1/2 Millionen. Die Behauptung von der eminenten friedlichen Demokratie Frankreichs ist angehtlich der zu Allmäglichkeiten gewordenen chauvinistischen deutschen Demonstrationen der Franzosen einfach zum Lachen. Die Berufung auf das allgemeine Stimmrecht ist unverständlich. Das allgemeine Stimmrecht hat die Franzosen nicht gehindert, Tunesien und Tonkin zu erobern und ihre Macht auf Madagaskar auszudehnen. Der gegen den Chinesen geführte ist allerdings als ein nicht offizieller bezeichnet worden, aber die französischen Regalen haben die Chinesen genau ebenso getödtet, als wenn die französischen Kammern eine Kriegserklärung an China gut geheißen hätten. Es ist allerdings schlimm, einen so ungewöhnlichen Nachbar zu besitzen, wie Frankreich, und durch dessen offizielle oder nicht offizielle Kriegsgelüste gezwungen zu sein, beständig eine schwere Kriegsrüstung tragen zu müssen. Aber was hilft's, wir müssen den gegebenen Thatfachen Rechnung tragen.

* Die Auswechslung der Ratifikationen des am 28. August d. J. zwischen dem deutschen Reiche und Spanien abgeschlossenen Abkommens, betreffend die Verlängerung des deutsch-spanischen Handels- und Schiffahrtsvertrages vom 12. Juli 1883, hat am 20. d. Mts. in Madrid stattgefunden.

* Der Bundesrath tritt erst Mitte October wieder zusammen, um in die Berathung der Spezial-Gesetze einzutreten.

* Unter Mitwirkung des Auswärtigen Amtes in Berlin hat die Baseler Missions-Gesellschaft das Viktorland in Kamerun mit den darauf befindlichen Gebieten von der Baptistischen Londoner Missions-Gesellschaft gekauft.

* Die Wiederaufnahme der Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien steht bevor. Deutschland ist in Folge der Westbegünstigungs-



Kauf in deutsch-rumänischen Handelsvertrag dabei interessiert, so daß wir Urtheile haben, den Verhandlungen ein günstiges Resultat zu wünschen.

* Die Cutting-Affaire, die bekanntlich beinahe einen casus belli zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Mexiko abgegeben hätte, hat den Despatchesfabrikanten in Nordamerika Gelegenheit gegeben, sich in ihrer Glorie zu zeigen. Welches dumme Zeug sich die amerikanischen Blätter telegraphiren ließen, dafür nachstehende Beispiele ein Beispiel: „Die deutsche Regierung ermunthet uns selbsthüthigen Gründen die mexicanische zum Widerstande gegen die Forderungen der Vereinigten Staaten; der deutsche Minister-Resident in Mexiko hatte in Bezug auf die Cutting-Affaire Konferenzen mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten“. Der deutsche Minister-Resident in Mexiko konnte schon um deswillen mit keinem der mexicanischen Minister konferiren, weil er während dieser Zeit, da die Cutting-Affaire spielte, in Deutschland auf Urlaub weilte.

* Wie Graf Apponyi, so hat sich jetzt auch in einer Rede an seine siebenbürgischen Wähler der Vizepräsident des ungarischen Reichstages Graf Bausffy über die auswärtige Politik Oesterreichs-Ungarns und dessen Verhältnis zu Deutschland geäußert. Er erklärte, das Bündniß Oesterreich-Ungarns mit Deutschland habe mehr Garantien für die Erhaltung des Friedens geboten, als das Bündniß zu Dreien; Niemand in Ungarn wünsche einen Krieg mit Rußland, aber die Furcht vor demselben dürfe die Entschlüsse Oesterreich-Ungarns nicht beherrschen, man müsse im Weinen darüber sein, wie weit man in den Concessionen gehen dürfe. Wenn eine andere Politik der Preis für das deutsche Bündniß wäre, müßte er denselben als übertrieben hoch bezeichnen, obgleich er das größte Gewicht auf dasselbe lege. Das offiziöse „Wiener Fremdenblatt“ empfiehlt dagegen dringend, das Verhältnis zu Deutschland, welches bereits in den Völkern feste Wurzeln geschlagen habe, vor einer Behandlung zu bewahren, die das Bündniß des Wertes dieses Verhältnisses beeinträchtigen müßte. Es sei schwierig, heute, ohne in die Ereignisse der letzten Jahre eingeweiht zu sein, zu beurtheilen, welche Dienste der Friedenserhaltung das Bündniß mit Deutschland bereits geleistet habe. Diese naturgemäße Bundesgenossenschaft sei heute die allein denkbare und dauerhafte, die einzige, von der zu erwarten sei, daß sie den Reichsinteressen Oesterreich-Ungarns gerecht werden. Durch den Verlust der Reichsinteressen würde die Kraft der Allianz, die in ihr vereinte Macht und ihr politisches Gewicht die Verantwortlichkeit erheben, welche nicht ohne Rückwirkung auf die großen Ziele des mächtigen Friedensbündnisses bleiben könnte. Es sei zu hoffen, daß gerade in dieser Richtung die Verantwortung der Interpellationen Gelegenheit bieten werde, die Beforgnisse, durch welche sie veranlaßt worden, zu verschärfen oder doch auf das richtige Maß zurückzuführen. Wo es sich um die Pflicht handle, das Interesse der Monarchie vor einer Verlegung zu wahren, würde eine befriedigende Erklärung nicht feh-

len. Uebrigens sei bisher von allen Mächten in Bulgarien volle Freiheit der nationalen Aktion gewährt und angenommen, daß Rußland seinen Triumph über den Fürsten Alexander nur unter Achtung des internationalen Rechtes ausüben werde.

* In Konstantinopel geht wieder einmal etwas vor, was von weittragenden Folgen für die Gestaltung der europäischen Orientpolitik zu werden verpricht. Augenscheinlich ist dort jetzt der Westkampf Rußlands und Englands um die beherrschende Stellung der Seemacht zur Entscheidung gestellt worden. Kaum sind die englischen Prinzen in Konstantinopel eingetroffen und mit großem Glanze von Sultan empfangen worden, so heißt es auch schon, der Großfürst Thronfolger von Rußland werde demnächst in Konstantinopel eintreffen, um dem Sultan einen Besuch zu machen. Da der Sultan von England bisher nur Unannehmlichkeiten in entscheidenden Angelegenheiten aber keine Zurückweisung erfahren hat und Rußlands beherrschender Einfluß auf dem Felde der Orientpolitik sich nur neuerdings wieder in augenfälliger Weise betätigt hat, so ist es natürlich, daß, wenn die Worte vor die Entscheidung zwischen Rußland und England gestellt werden sollte, jenes der Weitem die meisten Ansätze auf Annahme seiner Bewerbungen haben würde. England scheint in dessen zu begreifen, daß es für die Millionen muhamedanischer Unterthanen, die es in Indien besitzt und für seine diplomatische Stellung im Herzen von Asien (Afghanistan) keineswegs ohne Bedeutung sein könnte, wenn zwischen der Porte und der englischen Regierung ein gespanntes Verhältnis, das einem Bruche nahe käme, Platz griffe. Darum dürfte es bemüht sein, jetzt den Sultan aus der russischen Umarmung zu bereiten. Ob dies mit Erfolg geschehen wird, ist recht fraglich. Die russenfreundliche Stimmung ist gegenwärtig so stark verbreitet, daß man, wie die slavophilen Blätter, voran die „Moskauer Zig“, ausplaudern, sich mit den besten Hoffnungen auf das Zustandekommen eines Abkommens mit der Porte trägt.

* Vom spanischen Aufstande wenig Neues. Die offiziellen maderischen Meldungen sind tendenziös gefärbt und bezwecken, die Ereignisse in ihrer Bedeutung möglichst abzuwäachen. Privatnachrichten gegenüber hat man aber nach den letzten Erfahrungen vorsichtig zu sein. Uebrigens haben am Aufstande in Madrid 800 Mann Infanterie und fünf Reiter-Schwadronen theilgenommen, nicht 300 Mann, wie ursprünglich angegeben wurde. Die Seele der spanischen republikanischen Aufstände ist noch immer Ruiz Zorrilla, der bekanntlich in Paris lebt und beim Minister Vochuy Hausfreund ist. Der spanische Gesandte hat sich neuerdings wieder bemüht, die französische Regierung zu veranlassen gegen Zorrilla Maßregeln zu ergreifen, wahrscheinlich ohne Erfolg. Die heute aus Madrid eingegangenen Telegramme lauten:

Madrid, 21. September. Die Königin-Regentin ist hierher zurückgekehrt und wird morgen einen Ministerrath abhalten. — Heute Nachmittag fand die kirchliche Trauerfeier für

den General Belarde und den Oberst Miraval statt, die bei dem Ausbruch am Sonntag den Tod gefunden haben. — Unter der Auflage, auf den General Belarde mit einem Newber der Stadt, 22. September. Was gestern waren anlässlich der jüngsten außerordentlichen Versammlung im Ganzen 20 Civil- und 191 Militärvoten zur Galt gebracht.

Telegraphische Nachrichten.

Brandenburg, 22. September. Amtliches Ergebnis der Landtagswahl am 7. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Potsdam. Abgegeben wurden im Ganzen 488 Stimmen, davon erhielt Rittergutsbesitzer von Brecken-Senke (entl.) 317 und Pastor Schulmann in Jeler (deutschfr.) 166 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

Frankfurt, 22. September. In der heutigen Sitzung der Bürgerchaft ist an Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Otto Stammann zum rechtsgelehrten Mitglied des Senats gewählt worden.

Wien, 22. September. Cholerabulletin. In Triest 3 Erkrankungen, 1 Todesfall, in Venedig 2 Erkrankungen, 5 Todesfälle in Trieste 1 Erkrankung.

Venedig, 22. September. In der Bezirkshauptstadt Kalusz brachten in vergangener Nacht 300 Käufer ab.

Genoa, 22. September. S. R. und M. Hoheit der Kronprinz in Venedig hier eingetroffen und hat die Weiterreise nach Santa Margherita, dem Anhaltsorte Ihrer K. u. K. Hoheit der Frau Kronprinzessin, am 2. Uhr Nachmittag angetreten.

Paris, 22. September. Die Budgetkommission beschloß heute mit 9 gegen 5 Stimmen, den beantragten Kredit für die französische Botschaft beim Vatikan aufrecht zu erhalten.

London, 22. September. Unterhaus. Churchill erklärt, die Regierung beschätze, falls sie nicht durch andere Vorkommnisse daran verhindert werde, zu Anfang der nächsten Session die Aufmerksamkeit des Hauses auf bedeutendere Veränderungen der Geschäftsordnung zu lenken.

Neu-York, 21. September. Nach hier eingegangenen Nachrichten haben in den letzten Tagen in Summerville und Charleston abernals mehrere von Demontagen begleitete Erhebungen stattgefunden, in Charleston gerieten in vergangener Nacht die Häuser in eine so schreckliche Bewegung, daß die Einwohner ins Freie eilten.

Konstantinopel, 22. September. Hier geht das Gerücht, daß der russische Thronfolger von Rußland dem Sultan demnächst einen Besuch machen werde.

Tages-Chronik.

* Der Kaiser hat sich, wie aus Baden-Baden berichtet wird, von den aufreudigen Tagen in Straßburg und den Wandervertrappen vollständig erholt und widmet sich in gewohnter Weise der Erledigung der laufenden Regierungsgeschäfte.

* Ueber den Abchied des Kaisers von Straßburg wird gemeldet: Der Kaiser gestaltete sich zu einer bedeutenden und ergreifenden Kundgebung. Alle Straßen vor der Stadtgalerie bis zum Bahnhof waren mit Menschen dicht besetzt, die unter mancherlei Sprechweisen der Kaiser bewegt grüßten durchführ. Von der Abchiedsrede entwarf die „Straßb. Post“ nachstehendes Bild: „Auf dem Bahnhof, dessen Wartehalle mit prächtigen Fenstern besetzt war, hatten sich alle in Straßburg anwesenden Persönlichkeiten sowie die höchsten functionen und militärischen Würdenträger unserer Stadt mit den Herren aus der persönlichen Umgebung des Kaisers und der Fürsten vereinigt, alter entnommen. Ein fahrender Handwerker saß auf einer alterthümlichen Steinbank, neben einem mit Wappensteinen verzierten, zweigiebigem Festungsturm, und stierte mit Ehrfurcht und Ehracht seine durch lange Wanderjahre arg zerriebene Schuhe. Der Thorwart, ein alter, reichs-ländlicher Stadtholzbau schaute aus seinem gleichfalls zum Sitzen eingerichteten Schilderbaue behaglich zu, den Augenblick erwartend, wofür er den wieder in „republikanischer“ Zustand gelesenen Ankündigung anstandslos passiren lassen könne. Ein zweites größeres Bild hieß: „Das lustige Begräbniß“, und zeigte eine größere Kindergruppe, welche die Trauerzeremonie eines in der Ferne verschwindenden Leichnages im Spiel nachahmte. Voran ging ein Leichenbitter ein Knabe, der die dunkle Schürze eines Schwefelers als Trauermantel um den Hals gebunden hatte, dann folgten in feierlicher Haltung zwei größere Knaben als Pastor und Küster, später die kleine Leiche selbst, in Gestalt eines blühenden, von vier Knaben getragenen Mädchens, das mit blinzelnden Augen und lachendem Munde in einem Kasten lag, und endlich die Leidtragenden, die ihre lustigen Kindergeister hinter großen Leichentüchern verbargen: das Ganze ebenso originell wie feiergreifend! Alles übrige an den Wänden Angehangene stellte sich dar als Entwürfe, Studien, Skizzen, die theilweise sogar noch in den ersten Anfangsstadien standen.

Fräulein von Vertraub ließ sich alles zeigen, und war dabei bald mit Eberhard in ein angenehmes Gespräch gekommen. Die junge, feingebildete Dame hatte viel gesehen, und verstand über alles interessant zu reden. Selbst Dora hörte ihr gern zu, wenn auch nicht ohne das Gefühl, daß vieles von dem, was sie sagte, eben nur anemphanden liege. Eberhard's Gedanke triefte das Ohr anders! mußte Dora unwillkürlich denken. ... Daß er mußte dem Ganzen die höchste gewinnende, gesellschaftliche Lebenswürdigkeit zuerkennen, selbst die junge Frau durfte sich nicht über Mangel an entgegenkommender Freundlichkeit beklagen. Mit augencheinlicher Ablichtigkeit ergriff Fräulein Tony jetzt Doras Arm, um mit ihr im Garten zu lustwandeln.

Der Abend war herrlich. Auf der Rajenfläche lagen lange, goldgrüne Lichtreflexe, die die sinkende Sonne durch das Baumgeäst als Abglanz des Lichts in das Blumenparadies hineinwarf, dazu füllte würziger Wohlgeruch die Luft, und zeigte den Damen den Weg zu den Rosenbeeten, die in schönster Blüthe standen. Da gab es alle Arten von Rosen, von der modernen, hochstämmigen Edelrose zur gewöhnlichen Centifolie und der anmuthigen Heckenrose.

(Fortsetzung folgt.)

2) Sub rosa.

Novelle von Jos. von Reuß. (Nachdruck verboten.)

„Du scheinst noch immer nicht gefunden zu haben, was Du suchst, Eberhard!“ fragte Dora eines Morgens beim Frühstück, „einen Mann, der Dich nicht nur beschäftigt, sondern auch beglückt?“

„Wie Du mich ansiehst, Kleine!“

„Wozu, jetzt Dich wirklich der Unterricht nicht ab, den Du jetzt wieder gibst? Du hast nun schon wieder mehrere Schüler!“

„Du irrst!“

„Wir können den Zuschuß zu unserer Einnahme allerdings sehr gut gebrauchen, dennoch würde ich gern darauf verzichten, wenn ich fürchten müßte.“

„Du hast absolut nichts zu fürchten!“ unterbrach sie der Gatte schnell wieder gereizt. „Apropos, was ich sagen wollte: heute morgen äußerte Fräulein Tony von Vertraub den Wunsch, mein Atelier zu sehen. Zwar enthält es augensichtlich wenig Bemerkenswerthes, dennoch möchte ich der liebenwürdigen, strebsamen Dame die Bitte nicht abschlagen.“

„So, wödest Du uns besuchen?“

„Ja, schon in den nächsten Tagen! Sie wünscht nämlich dringend Deine Bekanntschaft zu machen — vielleicht ist dies sogar der Hauptgrund ihres Kommens. Ich habe oft von Dir gesprochen — natürlich.“

„Also Neugier!“ meinte Dora spitz.

„Du irrst, es ist aufrichtiges, freundschaftliches Interesse, was sie an mir — verzeihe — an Dir nimmt! Wir kennen uns seit ein paar Jahren, und da ist es, denke ich, nur natürlich, daß sie auch meine Frau kennen zu lernen wünscht! Und wenn selbst etwas Neugier mit unterliefe: ist sie nicht eine Coartodite wie jede andere? Ich hoffte, der Besuch würde Dich erfreuen!“

„Das thut er auch!“ sagte Dora herzlich, „ich habe manches Liebe und Gute von ihr gehört, und werde sie gern einmal in meinem Hause sehen. Wann darf ich die junge Dame erwarten?“

„Wie gesagt, sehr bald, richte Dich ein, sie zu empfangen. Wenn auch das Atelier gegenwärtig nicht besonders lebenswerth ist, so ist doch der Garten reizend, besonders meine selbstgepflanzten Rosen. Wie mich ihre erste Blüthe erfreut! Der heutige Rosenkultus ist amnuthend und dankbar zugleich, und die Blüthe verdient ihn, durch ihre Schönheit und Symbolik. Die Bäume trinken wir dann zusammen im Grünen!“

In der That ließ Fräulein von Vertraub nicht lange

auf sich warten. Sie erschien eines Tages in der kleinen Villa, in Begleitung einer aus Italien mitgebrachten Gesellschaft und ward von Frau Dora mit aufrichtiger Herlichkeit empfangen. Auch war die schöne Tony wirklich eine sympathische Erscheinung, ruhig, vornehm, und von jener durchgeistigten Blässe, die, ohne ein tieferes körperliches Leiden anzudeuten, eine zarte Konstitution verräth. Wenn es auch dem zweijährigen Aufenthalt in Sibirien nicht gelungen war, ihre vollkommene Blüthe zu zeitigen, so war der Gesamtzustand der Erscheinung doch von jenem pikanten und geistigten Reiz, der nur zu oft der Sieg über die wahre Schönheit und Amuth davon trägt. Auch schien die junge Dame sich dieses Umstandes bewußt zu sein, und war in diesem Bewußtsein keineswegs frei von jener Selbstgenügsamkeit, welche eine glückliche äußere Stellung selbst bei edleren Naturen fast immer erzeugt.

Man war bald in anregendem Gespräch. Besonders die Gegenwart Fräulein Angelas von Brantoni, einer jungen Mailänderin, deren süßlich lebhaftes Temperament überall hervorblühte, half den beiden Hauptbeteiligten über die ersten peinlichen Augenblicke schnell und glücklich hinweg, und ließ die Konversation bald allgemein und natürlich werden. Auch drängte Fräulein von Vertraub bald zur Besichtigung des Ateliers, indem sie aufstehend sagte:

„Wie ich mich freue, endlich wieder ein Atelier-Meister sehen zu dürfen! Ist es doch das erste Mal seit meiner Rückkehr aus Italien, daß mir das Schicksal solche Günst in Aussicht stellt!“

Eberhard verneigte sich lächelnd.

„D, es war mir immer eine Genugthuung, wenn ich in Italien, in den Kunstbüchern meiner deutschen Zeitung Ihren Namen las, besonders wenn es ein Werk betraf, dessen Sie in den Unterrichtsstunden gegen mich Erwähnung gethan! Aber warum können wir noch? Bitte, Herr Wolff, geleiten Sie Ihre ungeliebte Schülerin!“ Dabei nahm sie halb flüchtig, halb lächelnd amüthig den Arm des Künstlers, um ihn von ihm, den beiden andern Damen voran, in das Atelier führen zu lassen.

Es war nur ein mäßig großer, mit Oberlicht erhellter Raum, den sich Eberhard nach einiger Angabe hatte einrichten lassen. Die Wände bedeckten Gemälde, theils verhängen, theils unverhängen, in den Ecken standen ein paar alte Staffeleien, und auf dem Erdboden fand sich allerhand Malergehülfe bunt und trans durcheinander gewürfelt.

Das humoristische Motiv des ersten Bildes „Erit repositum“ war, der Tagesmode entsprechend, dem Mittel-

